

F. C. WEISKOPF /

DER GUTE EUROPÄER MIT DEM FERNROHR

In Moskau kurbelte man im vergangenen Sommer ein Filmlustspiel, den „Prozeß um 3 Millionen“, dessen Held, der kleine Dieb Tapioca, von Iljinskij, dem berühmten Komiker der Meyerholdschen Truppe, dargestellt wurde. Da ist eine sehr nette Szene in dem Stück: Tapioca kommt nach erfolgreichem „Fischzug“ mit seiner Beute, einem Feldstecher, heim und unterwirft das unbekannte Doppelröhrenmonstrum einer eingehenden Untersuchung. Erst wird daran gerochen, dann daran geleckert, dann wandert es ans Ohr und zuletzt ans Auge. Der Zufall will es, daß das Glas verkehrt angesetzt wird, so daß dem guten Tapioca alle Gegenstände unendlich klein und weit erscheinen. Sein Kätzchen schrumpft zu Mausgröße zusammen und sitzt auf einmal kilometerweit von ihm entfernt auf der Stufe, die eben noch drei Schritte vor ihm war. Tapioca lacht, lacht Tränen über den guten Witz des Zauberinstruments und versucht das Kunststück zum zweitenmal, setzt aber diesmal den Feldstecher richtig an — und die Katze wird zum Tiger . . .

Dieser Szene erinnerte ich mich unwillkürlich bei der Lektüre von Otto Flakes neuem Buch „Villa U. S. A.“, das — wie der Verlag S. Fischer, Berlin, auf dem Umschlag ankündigt — eine Fortsetzung von des Autors Bemühungen ist, „einen deutschen Zeitroman auf europäischer Grundlage zu gestalten“. Aus dem Waschzettelidiom (kann es einen deutschen Zeitroman auf nichteuropäischer Grundlage geben?) in eine verständliche Sprache übersetzt, soll das wohl heißen, daß Flake sich bemüht, die deutsche Gegenwart im Spiegel seines Werkes einzufangen und dieses Bild der deutschen Gegenwart (wie er sie sieht) mit jenem „besseren“ Europa (dem der westlichen Demokratie ad interim und dem des Völkerbundes in spe) und, wenn auch nur beiläufig, mit Amerika zu konfrontieren.

Diese Konfrontierung geht im Rahmen einer Handlung vor sich, deren Helden ein junger, seine Heimat studierender Auslandsdeutscher und eine Hamburger Senatorstochter, der „ultramoderne Typ der moralisch emanzipierten bürgerlichen Jugend“, sind. Held und Heldin unternehmen eine Probehochzeitsreise, in deren Verlauf das „radikalistische Experiment allmählich zu einer vernünftigen Ehekameradschaft wird“. Das Zusammentreffen des Probehochzeitspaares mit einem amerikanischen Millionär, der — einer bewährten Tradition folgend — nachdem er genug Geld verdient hat, der Marotte der Hochschul- bzw. Institutsgründung frönt (er will eine Art Amerikainstitut für junge Europäer schaffen), gibt dem Autor und seinen Figuren Gelegenheit, neben dem Probehochzeitsproblem noch über Völkerbund, Demokratie u. ä. zu konversieren.

Schon diese knappe Inhaltsskizze läßt uns ahnen, welch kleiner Ausschnitt der deutschen Gegenwart sich in Flakes „deutschem Zeitroman“ spiegelt.

Warum?

Weil Flake diese Gegenwart und dieses Deutschland durch den Trieder des kleinen Tapioca beobachtet. Durch den Trieder und mit der Methode Tapiocas. Er nimmt das Fernglas, setzt es verkehrt ans Auge und schaut hindurch. Selbstverständlich sieht er — da alles unendlich klein und weit erscheint —